



Sarah Abbou
« L'Heure Joyeuse »
Casablanca, Marokko
2019/20
Rundbrief Nr.1
Oktober 2019



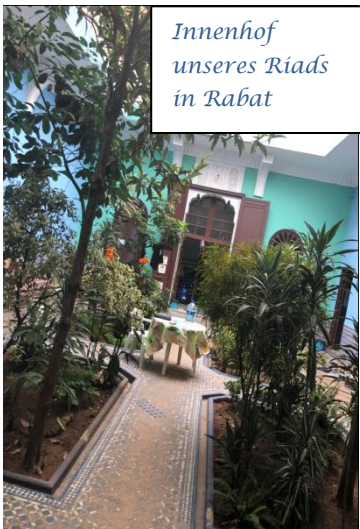
“Marhaban bikum fi lmaghrīb!”

Willkommen in Marokko, hieß es am 01.08.2019, als wir sechs am Flughafen Mohammed V in Casablanca mitten in der Nacht, gekleidet im Eirene-Dresscode, voller Vorfreude und Spannung auf das wohl bisher aufregendste und herausforderndste Jahr unseres Lebens, ankamen. Mein Name ist Sarah Abbou und ich leiste gerade meinen Freiwilligendienst in Casablanca, Marokko, bei der Organisation „L'Heure Joyeuse“. Und ich werde hier mal ein bisschen von meinen bisherigen Erfahrungen berichten. Viel Spaß wünsche ich euch beim Lesen!



Ankunft in Marokko...

Jetzt bin ich seit 2,5 Monaten in Marokko und erinnere mich noch gut an die Palmen vor den Türen des Flughafens, die uns als aller erstes



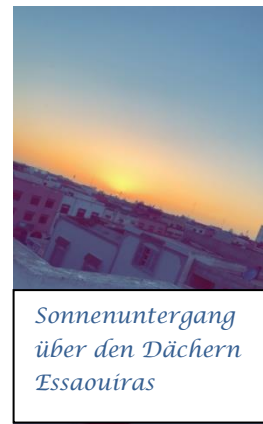
*Innenhof
unseres Riads
in Rabat*

willkommen heißen. Sehr müde stiegen wir ins Taxi ein, welches uns nach Rabat, in die Hauptstadt, bringen sollte. Als wir an unserem Hostel ankamen, war es 4 Uhr morgens und alle Gäste und leider auch die Angestellten schliefen, sodass wir kurzzeitig Sorge hatten, wir müssten noch dort einbrechen, um endlich an den langersehten Schlafplatz zu gelangen. Nach einiger Zeit machte uns aber jemand auf und wir konnten uns endlich von unserer Reise erholen. Als wir am nächsten Morgen aufwachten, bemerkten wir erst im

Tageslicht, in was für einem schönen „Riad“ wir gelandet waren. Ein Riad ist ein traditionelles marokkanisches Haus oder ein Palast mit einem Innenhof, bzw. inneren Garten. Unseren Aufenthalt in Rabat widmeten wir vor allem organisatorischen Angelegenheiten. Wir wurden aber auch von der deutschen Botschaft eingeladen, wo wir von den Damen sehr herzlich und mit großem Interesse, für unser Vorhaben in Marokko begrüßt wurden. Ich fuhr dann zwischendurch noch für eine Nacht nach Casablanca, in mein späteres zu Hause, um mit meiner Vorfreiwilligen Henrike, meine Einrichtung kennen zu lernen. Ich wurde von allen Mitarbeiter*innen wirklich sehr herzlich empfangen. Im Laufe der Zeit habe ich die Erfahrung gemacht, dass Gäste, oder „Neue“, generell sehr herzlich empfangen werden und selten begegnete mir ein schlecht gelauntes Gesicht bei der Begrüßung. Die ersten Tage war ich allerdings so überwältigt, von den ganzen neuen Eindrücken, dass ich nichts so wirklich realisierte. Auch als ich zu dem Zeitpunkt zum ersten Mal in meiner neuen Wohnung, oder in meiner neuen Arbeitsstelle stand, kam es bei mir gar nicht an, dass ich hier wirklich bald arbeiten und leben werde.

Weiter nach Essaouira...

Wieder zurück in Rabat, ging es drei Tage nach unserer Ankunft weiter



*Sonnenuntergang
über den Dächern
Essaouiras*

nach Essaouira. Die beschauliche Stadt an der südlichen Atlantikküste des Landes, ist bekannt für die Fischerei, die wunderschönen Strände, die sich perfekt zum Surfen eignen, aber eben auch für den unglaublich starken Wind, der uns Sand in die Haare blies und uns selbst bei 35 Grad zur Jacke greifen ließ. Dort stand uns ein vierwöchiger Sprachkurs bevor.

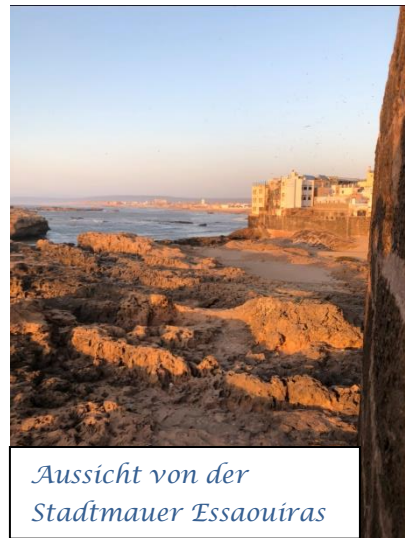
Auf unserer mehrstündigen Reise quer durchs Land, konnten wir bereits die beeindruckende landschaftliche Vielfalt Marokkos bestaunen. Am Busbahnhof in Essaouira, wurden wir von unseren

Sprachlehrer*innen Najib und Amina abgeholt. Die vier Wochen über,

sollten wir in Gastfamilien wohnen. Die Zuordnung war zufällig und da das Auto von Najib und Amina nicht alle gleichzeitig befördern konnte, musste ich mit den beiden Jungs noch kurz warten. In der Zeit konnten wir die angenehme Meeresluft schnuppern, oder den Rufen der Möwen lauschen. Was mir aber besonders auffiel und wofür ich während der Zeit in Essaouira eine große Liebe entwickelte, waren die wirklich unglaublich vielen Katzen der Stadt, die teilweise auf der Straße leben und die teilweise wem gehören. Auch an die Stimmung am Busbahnhof und während der Autofahrt kann ich mich gut erinnern. Sie war etwas angespannt, weil alle sehr nervös waren, in was für eine Familie sie wohl kommen. Einer nach dem anderen wurden wir raus gelassen.

Die Gastfamilie...

Ich ging gemeinsam mit Najib eine sehr schmale Treppe hoch in die Wohnung, wo Mutter, Vater, Tochter und Sohn auf mich warteten. Die Begrüßung war noch etwas steif, aber dennoch sehr warm. Später erfuhr ich, dass ich noch drei weitere Gastbrüder hatte, die allerdings nur ab und zu da waren. Generell kamen und gingen bei der Gastfamilie über den Tag immer wieder Verwandte, oder Nachbarn, blieben zum Essen, oder schliefen sogar da. Bei meinen Mitfreiwilligen war das laut ihren Erzählungen genau so. Uns ist aufgefallen, dass Besuch hier weitaus unkomplizierter und weniger aufwändig zu sein scheint, als in Deutschland. Wir waren es gewohnt, dass sich Besuch vorher ankündigt, dann alles geputzt wird und bei Übernachtungsgästen teilweise sogar umgeräumt wird. Hier kommt jeder einfach vorbei und ist willkommen, isst



*Aussicht von der
Stadtmauer Essaouiras*

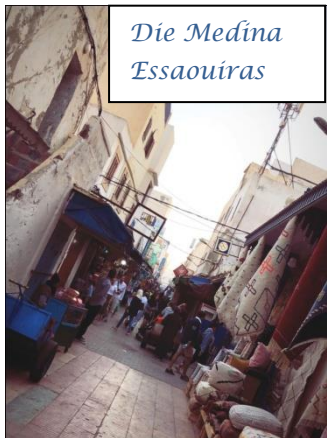
mit der Familie und schläft wenn nötig auf einem, der marokkanischen Sofas, die meist mit schönen, aufwendigen Stoffen bezogen sind. Als wir die Begrüßung hinter uns gebracht haben, ließ mich Najib ziemlich schnell allein und ich war zunächst ein wenig überfordert mit der Situation, denn die Sprachbarriere machte sich bemerkbar. Doch schnell wurde das Abendessen aufgetischt und die Stimmung löste sich. Leider blieb die Sprachbarriere auch noch ziemlich lange. Die Gastfamilie war zwar stets bemüht sich mit Händen und Füßen mit mir zu verständigen und meine Gastschwester übersetzte für mich auch immer fleißig auf Französisch, aber richtige Gespräche waren nicht möglich. Das fand ich super schade, da das natürlich die perfekte Gelegenheit gewesen wäre, alle möglichen Dinge über die Kultur und das Leben zu erfragen. Aber es motivierte mich noch mehr, „Darija“, das marokkanische Arabisch, so schnell wie möglich zu lernen.

Zu Beginn unserer Zeit in Essaouira, fand ein muslimisches Fest, „L'Aid Kbir“, oder Opferfest/ Schlachtfest auf Deutsch, statt. Jede Familie, die es sich leisten kann, schlachtet während dieses dreitägigen Festes einen Hammel. Die Stimmung in der Familie war in den Tagen vor dem Fest ganz besonders. Die Wohnung wurde geputzt und der Hammel wurde gekauft, was ein bisschen an den Weihnachtsbaum-Kauf in Deutschland erinnerte. Auf der großen Straße meines Viertels, gab es einen Markt, auf dem die Hammel verkauft wurden und jede Familie versuchte den prächtigsten zu ergattern. Als es dann am ersten Tag dem Hammel an den Kragen ging, waren alle total begeistert von der Prozedur. Nur für mich war die Situation dann doch etwas unangenehm. Als in den folgenden drei Tagen der Hammel nach und nach zu Speisen verarbeitet wurde, versuchte ich nicht an die Bilder zu denken. Es gelang mir mehr oder weniger, aber grundsätzlich war das Essen sehr lecker und generell gefällt mir die marokkanische Küche sehr. Der hohe Fleischkonsum beschränkte sich allerdings nicht nur auf die drei Tage, sondern Fleisch ist eigentlich Hauptbestandteil jeder Speise. Genau so wie das „Khobs“, welches Brot, meist aus Weizenmehl ist und sowohl Beilage, als auch Besteck zum

Essen darstellt. Denn gegessen wird selten mit Messer und Gabel, aber dafür umso öfter mit der rechten Hand und Brot.

Der Sprachkurs und alles andere...

Dann begann nach dem Wochenende der Sprachkurs und wir waren alle sehr gespannt auf die Sprache. Der Klang und auch das ein oder andere Wort, waren mir schon bekannt, durch meinen marokkanischen Vater. Dennoch war die Grammatik neu und für viele von uns auch der ein oder andere Laut der arabischen Sprache, was stets für sehr viel Unterhaltung sorgte während des Unterrichts. Nach dem Mittagessen zu Hause, unternahmen wir oft noch etwas und erkundeten die Stadt, in die ich mich mit der Zeit wirklich verliebt habe. Wir bummelten durch die verwinkelten

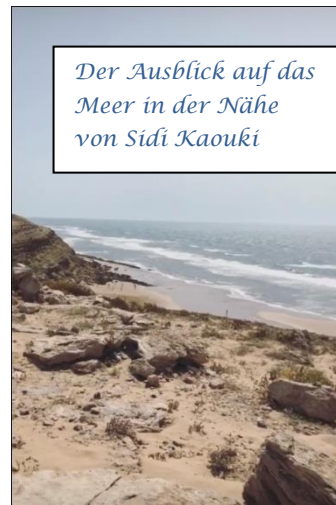


*Die Medina
Essaouiras*

Gassen der Medina, wie die Altstadt sich nennt und sahen uns die vielen traditionellen Souvenirs, die dort verkauft wurden, an. Oder wir spazierten am Strand und nahmen auch Surfstunden. Richtig baden waren wir tatsächlich selten, da man dafür einen windstillen Tag abpassen musste, weil es sonst nicht wirklich angenehm im Wasser ist. Unsere Sprachlehrer*innen sagten an so einem Tag dann immer:

„Aujourd’hui il faut bien profiter“

(ihr solltet es ausnutzen/ genießen)...ja ich habe die Zeit sehr genossen. Schnell kannten wir uns ganz gut aus und wussten, wo in Essaouira alles Nötige zu finden war, was an der beschaulichen Größe von ca. 80.000 Einwohnern lag. Am Wochenende haben wir dann ab und zu größere Ausflüge gemacht. Beispielsweise nach



*Der Ausblick auf das
Meer in der Nähe
von Sidi Kaouki*

Had Draa, auf einen der größten „Souqs“ (Märkte) Marokkos, nach Diabate, ins Jimi Hendrix Cafe oder zu den Kaskaden von Sidi M'Barek, wo der Ausblick aufs Meer weitaus beeindruckender war, als die Kaskaden, die ziemlich

ausgetrocknet waren. Der Sprachkurs verlief eher etwas schleppend. Zumindest meine Erwartungen waren sehr groß und als ich mich nach zwei Wochen immer noch nicht wirklich



mit meinen Gasteltern unterhalten konnte, war ich umso enttäuschter. Aber rückblickend, waren meine Erwartungen eventuell auch unrealistisch und der Sprachkurs hat, zumindest was die Grammatik angeht, eine gute Grundlage geschaffen. Das Meiste habe ich jetzt aber natürlich in der Praxis, vor allem mit den Kindern, gelernt. Mittlerweile verstehe ich einiges, zumindest wenn langsam gesprochen wird. Den Imperativ habe ich nach Beginn der Arbeit mit den Kindern auch sehr schnell gelernt!

Eine Nacht auf dem Land...

Als Abschluss unserer gemeinsamen Zeit, sind wir dann in ein kleines Dorf auf dem Land gefahren mit unseren Sprachlehrer*innen. Das war für mich ein echtes Highlight am Ende. Zwar war die Stimmung bei mir etwas betrübt, weil der erste Monat wirklich wahnsinnig schnell verging und ich wusste, dass ich danach alleine sein werde und mir die anderen wirklich sehr ans Herz



gewachsen sind und wir als Gruppe mittlerweile ziemlich eng waren. Aber dennoch genoss ich diese besondere Erfahrung. Wir waren wohl verwöhnt, vom ständigen Wind in Essaouira und des deshalb sehr angenehmen Klimas. Denn als wir in dem Dorf vor dem Haus der Familie, bei der wir übernachteten, aus dem Taxi ausstiegen, wurden wir erstmal erschlagen von der Hitze. Direkt wurden wir sehr herzlich empfangen und natürlich gab es sofort etwas zu Essen. Das Essen während der zwei Tage auf dem Land war echt großartig! Die Frauen in der Küche (leider habe ich die Familienkonstellation nicht ganz durchschaut) zauberten uns mehrmals am Tag ganz wunderbare Gerichte, sodass wir schon zu platzen schienen, weil man von allem probieren wollte. Wahrscheinlich wollten wir auch schon mal Reserven schaffen, für die Zeit, in der wir alleine für unsere Mahlzeiten zuständig waren. Denn zumindest bei mir fallen die Speisen meist weniger üppig aus, als bei den marokkanischen Familien. Aber ich erfreue mich immer wieder daran, dass es immer etwas zu Essen gibt, wenn man irgendwo zu Besuch ist. Denn, dass man hier Besuch „nur“ auf einen Kaffee einlädt, wie in Deutschland, ist bei mir noch nicht vorgekommen.

Später marschierten wir mit einem jungen Mann los, der uns zu einem Ort bringen sollte, an dem wir uns im Wasser abkühlen konnten. Ich drücke das deshalb so komisch aus, weil wir die ganze Zeit über nicht wussten, was für eine Art von Bade-Möglichkeit uns erwartet. Es wurde zwar gesagt wir könnten dort schwimmen aber es hätte alles von Fluss, über Pool bis



See sein können. Aber ab einem bestimmten Punkt unseres ca. 45-minütigen Spaziergangs bei gefühlten 100 Grad war uns das eigentlich auch egal. Zwischendurch erfrischten wir uns mit frischen Granatäpfeln von

Bäumen, die uns auf dem Weg begegneten. Wir kamen dann bei einer Art Kanal an...ich finde dafür auch kein passendes Wort, der zwar sehr schmal war, aber in dem kühles und sauberes Wasser floss. Die Kinder, die dort spielten, schienen großen Spaß zu haben, also stürzten wir uns auch, zwar etwas skeptisch aber froh, ins kühle Nass.

Zurück im Dorf angekommen, wurden unsere Hände mit wunderschönen Henna-Tattoos verziert. Die pflanzliche Henna-Paste wird mit Hilfe einer Spritze, von der bemerkenswert ruhigen Hand der Frau, auf die Handinnen- und Außenflächen, in ganz feinen und aufwändigen Mustern, aufgetragen. Nachdem die Paste getrocknet ist, wird sie abgemacht und zurück bleiben die Muster, die die Haut an den Stellen in einem Orange-Braun eingefärbt haben.



In der Nacht wurde ein Fest im Innenhof veranstaltet, zu dem eine Gruppe von Männern kam, die für uns traditionelle marokkanische Musik spielten und tanzten. Erst war uns die Situation etwas unangenehm, weil die Gruppe aus circa 20 Männern bestand und wir dachten, sie seien nur für uns 6 Freiwillige gekommen. Aber dem war nicht so. Innerhalb von einer halben Stunde füllte sich der Innenhof und wir saßen dort mit schätzungsweise 120 Leuten aus dem Dorf. Ein Teil der Männer stand hinten und stellte den „Chor“ dar und ein paar der Männer sangen die anderen Stimmen und liefen dabei rum, tanzten und trommelten. Wir haben natürlich nicht verstanden, was die Männer sangen, aber sie integrierten uns und den Rest des Publikums immer wieder in ihre Show, indem wir klatschen oder tanzen sollten. Diese Aufführung zu sehen war wirklich besonders. Nachdem alle Gäste weg waren, spielte die Gruppe noch ein letztes Lied für uns und wir tanzten mit der Familie zusammen.

Unser Schlaflager unter dem Sternenhimmel



Die Nacht verbrachten wir im Innenhof unter dem unglaublichen Sternenhimmel, den ich vor dem Einschlafen bewundern durfte. Dieser lies mich auch den harten Boden unseres Schlafagers vergessen. Dann ging

es am nächsten Tag auf, in jeweils die Städte, die unser zu Hause sein sollten, für das nächste Jahr. Auf der einen Seite freute ich mich, dass es nach einem Monat nun endlich richtig los ging, aber auf der anderen Seite fürchtete ich mich auch vor dem Alleinsein. Aber nachdem wir nun schon einen Monat in Marokko verbracht hatten, fiel uns langsam auf, was wir vermissten. Nämlich beispielsweise Käse und deutsches Vollkornbrot. Tatsächlich ist Vollkornbrot hier eine Rarität und auch üppigen Aufschnitt, sucht man hier vergeblich. Beziehungsweise es gibt ihn zu kaufen, nur halt super teuer. Auch eine Liste mit Wörtern, die wir jetzt schon nicht mehr hören konnten, weil sie einfach total oft benutzt wurden und sie uns schon in Fleisch und Blut übergegangen sind, haben wir erstellt. Dazu gehörte „mezyane“ (Gut), was universell einsetzbar war, auch wenn etwas eigentlich nicht sonderlich gut war. Oder „Alhamdulillah“ (Gott sei Dank) hörte man auch sehr oft und war in jeder Lebenssituation scheinbar passend.

Ich, in der großen Stadt...

In Casablanca angekommen, stieg ich am Stadteingang aus unserem Privattaxi aus und musste mit einem sogenannten „Petit-taxi“, die roten kleinen Taxis, meist von Dacia, von denen das ein oder andere schon kleinere (oder größere) Gebrauchsspuren aufweist, weiter zu meiner Wohnung fahren. Bei der Fahrt durch die Stadt konnte ich schon erahnen, wie groß sie wirklich ist. 4 Millionen Einwohner*innen zählt sie offiziell und

ist damit sogar grösser als unser Berlin. Der Verkehr ist wirklich abenteuerlich für Europäer*innen, aber trotzdem scheint jeder irgendwie klarzukommen. Als ich dann später im Bett lag, kam ich dann das erste Mal richtig zur Ruhe und hatte Zeit allein, um über alles Nachzudenken. Während des ersten Wochenendes, machte mir die Einsamkeit wirklich zu schaffen, was ich nicht so erwartet hatte. Mittlerweile habe ich Anschluss gefunden und durch die Arbeit auch unter der Woche immer eine Beschäftigung, aber das schien mir so fern und unmöglich in dem Moment. Das habe ich auf jeden Fall gelernt, dass man die Dinge auf sich zukommen lassen muss und sich alles findet mit der Zeit. Denn jetzt würde ich sagen, bin ich hier angekommen und habe mich an alles so weit gewöhnt. Ich weiß es auch nach der Arbeit zu schätzen, allein zu sein und alles verarbeiten zu können.

Meine Einsatzstelle...

Apropos Arbeit...vielleicht sollte ich meine Einsatzstelle kurz vorstellen. Ich arbeite in der Organisation „L'Heure Joyeuse“, die sich in drei Abteilungen um Menschen kümmert, die aus sozial benachteiligten Verhältnissen stammen. Es gibt den „Pôle Formation“, der Jugendliche und junge Erwachsene auf eine Ausbildung vorbereitet und sie bei dieser unterstützt. Dann gibt es den „Pôle Santé“ der Mütter, die nicht die finanziellen Mittel haben, mit Nahrung für ihre Neugeborenen unterstützt und sie in jeglichen Angelegenheiten in diesem Rahmen berät. Und dann gibt es meine



Abteilung, den „Pôle Education“. Die Mitarbeiter*innen kümmern sich um Kinder zwischen 8 und 14 Jahren, die nicht zur Schule gehen, aus verschiedenen Gründen und unterrichten diese in den Räumlichkeiten der Einrichtung im Rahmen der

„Education non formell“. Dort werden die Kinder, je nach Niveau, in Arabisch, Französisch und Mathematik unterrichtet. So werden sie langsam wieder an das Schulsystem gewöhnt und so sind sie vorbereitet, auf den Übergang in eine normale Schule, nach ein bis zwei Jahren. Es gibt aber auch Kindern die auf normale Schulen im Viertel gehen und nur für das gemeinsame Mittagessen in die Einrichtung kommen. Außerdem erhalten die Kinder eine medizinische Versorgung durch eine Ärztin, die zwei Mal die Woche kommt und auch Medikamente werden bei Bedarf ausgegeben. In der Umgebung haben sich mehrere Zahnärzt*innen bereit erklärt, die Kinder unentgeltlich zu behandeln. Jedes Jahr ist es die Aufgabe des Eirene-Freiwilligen hier, sich um alle medizinischen Angelegenheiten wie die Koordinierung der Arztbesuche oder die Ausgabe der Medikamente zu kümmern und so ist es auch meine Aufgabe geworden. Ansonsten beschäftige ich und die vier anderen Praktikant*innen aus Frankreich, die jeweils für drei Monate bleiben, die Kinder, wenn eine Lehrerin krank ist oder wenn sie keine Beschäftigung haben zwischen dem Mittagessen und der Schule am Nachmittag. Im Moment ist alles noch etwas ungeordnet, da die Kinder erst nach und nach ankommen, nach dem offiziellen Beginn der Schule. Aber wenn sich alles gefunden hat, soll es einen festen Plan mit Aktivitäten geben, die durchgeführt werden. Gerade am Anfang hatte ich wirklich nicht so viel zu tun. Das lag wohl an den fehlenden Kindern und eigentlich war es für den Start auch ganz gut, erst mal alles beobachten zu können. Nur irgendwie hatte ich erwartet, direkt eingespannt zu werden. Mittlerweile wurde ich aber gut an die meisten Aufgaben herangeführt und bin dabei meinen Platz zu finden. Die Kinder hatten keinerlei Berührungängste und daher fiel es mir leicht, mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Auch die Mitarbeiter*innen beantworten gerne Fragen, wenn man welche stellt.

Erleben und Leben...

An den Wochenenden erkunde ich nach und nach Casablanca. Das beeindruckende an dieser Stadt ist, meiner Meinung nach, unter Anderem die architektonische Vielfalt. Das fällt mir jedes Mal, wenn ich durch die

Stadt fahre, wieder auf. Hier stehen Häuser gebaut im Kolonialstil, neben super modernen Shoppingcentern. Die Boulevards der modernen Innenstadt erinnern eher, an die schicken Einkaufsstraßen, die wir aus Städten wie Berlin, London oder Paris kennen und lassen mich vergessen, dass ich in einem Land bin, das für seine Basare wie in 1001 Nacht bekannt ist. Aber dann gehe ich 20 Minuten weiter und stehe mitten auf dem Markt, in der Altstadt und beobachte, wie Gemüsehändler ihre Karren von Eseln durch die schmalen Gassen ziehen lassen. Gerade das finde ich das faszinierende hier und ist der Grund, warum ich diese Stadt immer mehr lieben lerne. Auch wenn es mir unmöglich vorkommt, es irgendwann zu schaffen, die ganze Stadt gesehen zu haben.

Die Aussicht von dem Dach meiner Résidence



Jedes Mal bin ich wieder erstaunt über die enorme Größe, die ich vom Wäschedach meines Wohnblocks aus besonders gut bewundern kann. In alle Richtungen zieht sich das nicht enden wollende Häusermeer, bis zum Horizont und weiter. Sehenswürdigkeiten hat Casablanca auch zu bieten. Letztes Wochenende war ich mit meinen Mitfreiwilligen, die mich hier zu meinem Geburtstag besucht haben, an der Moschee „Hassan II“. Die Moschee ist die zweitgrößte der Welt und der Anblick war wirklich beeindruckend. Da sie direkt ins Meer hinein ragt, war es ziemlich neblig und zunächst hat man nur das Minarett gesehen, was zu schweben schien und als wir immer näher kamen, tat sich das gewaltige Gebäude, hinter dem Nebel, auf. Die Atmosphäre war sehr besonders und andächtig irgendwie. Das war der einzige Ort, den ich bis jetzt in der Stadt gesehen habe, an dem es nahezu still war, im Gegensatz zu dem sonst ständigen Gehupe der Autos oder dem Baustellenlärm.



Was mir aber noch fehlt, ist der Kontakt zu Einheimischen. Dieser beschränkt sich bei mir im Moment leider noch auf die Arbeit. Ich habe aber vor, mir in naher Zukunft noch ein Hobby zu suchen, um mehr Anschluss zu finden und ein bisschen aus dieser „Freiwilligenblase“ auszubrechen. Insgesamt bin ich aber sehr froh darüber, immer mehr anzukommen, meinen Platz bei der Arbeit zu finden, mich immer besser in

meinem Viertel auszukennen und Unternehmungen mit meinen französischen oder deutschen Freunden zu machen. Alles andere wird sich auch mit der Zeit finden. Abschließend möchte ich noch mal betonen, dass alle Schilderungen Marokkos und der Kultur natürlich nur meine subjektive Wahrnehmung widerspiegeln und sich keinesfalls auf das gesamte Land oder die gesamte Bevölkerung beziehen lassen. Für den Moment reicht das glaube ich erst mal an Berichterstattung, denn ich habe jetzt ganz schön viel erzählt, mehr als ich erwartet habe...aber viele von euch wissen ja, dass es mir schwer fällt, mich kurz zu fassen. Ich freue mich darauf, weiterhin von meinen Erfahrungen zu berichten, also bis in ein paar Monaten, eure Sarah!